

*Hingerichteter Widerstandskämpfer Limpert beschäftigt wieder Ansbach*

## Zwei Freunde gegen Nazis

Wolfgang Hammer verfaßte und verteilte die regimfeindlichen Flugblätter mit

VON ULRICH RACH

ANSBACH — Das tragische Schicksal des Widerstandskämpfers Robert Limpert beschäftigt wieder einmal die mittelfränkische Regierungshauptstadt Ansbach. Der 19jährige Limpert war wenige Stunden vor Einmarsch der Amerikaner in die Residenzstadt am 18. April 1945 im Schnellverfahren von einem Wehrmacht-Oberst verurteilt und sofort hingerichtet worden. Er hatte ein Leitungskabel durchgeschnitten und Flugblätter verteilt. Mit den tagelangen Flugblattaktionen hat Limpert nach Ansicht von Zeitzeugen wahrscheinlich einen wesentlichen Beitrag zur Rettung seiner Vaterstadt geleistet.

Dennoch läßt die CSU-Mehrheit im Ansbacher Stadtrat seit Jahren die Bemühungen scheitern, den mutigen jungen Mann durch ein Denkmal oder eine Straßenbenennung zu ehren. Neuerdings sorgt ein Angebot aus Wunsiedel für Aufregung. Die Steinmetzschule stiftete eine Limpert-Gedenktafel mit dem Text: „Unheil wollte ich von der Vater-

stadt wenden. Dafür erlitt ich ehrlosen Tod.“ In zwei Briefen offerierte die Schulleitung der Stadt das Geschenk und schlug vor, es an der Hinrichtungsstätte, am Rathaustor, anbringen zu lassen. Das eine Schreiben beantwortete Oberbürgermeister Ernst Günther Zumach (CSU) drei Jahre lang nicht, ein zweites will er nie in der Hand gehabt haben. Gleichwohl beschloß er nach Rücksprache mit seinem Bürgermeister, dem Angebot „nicht näherzutreten“. „In einer Beamtenstadt wie Ansbach gilt eben Widerstand gegen die Staatsautorität noch heute als etwas Ungehöriges“, meint Simon Schiller, Autor eines Theaterstückes über den „Fall Limpert“.

Schiller hat eigene Erfahrungen gemacht beim Bemühen, sein authentisches Werk in Ansbach auf die Bühne zu bringen. Das weitgehend von der Stadt getragene „Haus der Volksbildung“ räumte der Studiobühne Bayreuth nur eine Abendaufführung (am 14. April, 20 Uhr) und eine Jugendvorstellung ein.

Ein Mensch verfolgt die Vorgänge in Ansbach mit besonderer Betroffenheit: Wolfgang Hammer, Pfarrer in St. Moritz/Schweiz, Autor mehrerer Bücher und einst engster Vertrauter von Robert Limpert. In dieser Woche bekam er — durch unsere Redaktion vermittelt — erstmals vom Testament Limperts Kenntnis. Dieser hinterließ mit seinen Zeilen freilich kein materielles Erbe, sondern sagte vor allem Dank, beispielsweise an seine Eltern. In dem Schriftstück vom 8. Februar 1945 — offenbar in düsterer Todesahnung verfaßt — stehen auch folgende Sätze: „Ich hatte wohl nur einen einzigen Freund: Wolfgang Hammer. Ihm sei noch einmal von drüben heiß gedankt für alles, was er mir tat. Meine herzlichsten und besten Wünsche begleiten seinen ferneren Lebensweg.“ Hammer war den Tränen nahe, als er jetzt in seinem St. Moritzer Pfarrhaus diese Worte las.

Er und Limpert besuchten dieselbe Klasse im altherwürdigen humanischen Gymnasium Carolinum. Beide stammten aus streng christlich-konservativen Elternhäusern. Limpert war katholisch, Hammer evangelisch. Kritisches Denken gegenüber dem Schreckensregime der Nazis war ihnen nicht nur von daheim mitgegeben worden, sondern auch von zwei Lehrern. Einer von ihnen hieß Hans Schregle und wurde nach dem Krieg der erste mittelfränkische Regierungspräsident. Der zweite war Karl Bosl, heute — mehr als 80jährig — in München lebend. Schregle sprach im Unterricht bisweilen ganz offen von den „Partei-Bonzen“. Bosl vermittelte in Geschichte auf sehr hintergründige Art den Unterschied der natio-

nalsozialistischen Herrschaft zu anderen Staatsformen.

So war es nicht verwunderlich, daß sich in der Abiturklasse des Jahrgangs 1943/44 ein ungewöhnlich kritischer Geist breitgemacht hatte. Vor allem nach der Schlacht um Stalingrad gab es in kleinen Kreisen immer wieder heiße Diskussionen. Die Klasse bestand ohnehin nur noch aus acht jungen Leuten, alle anderen waren bereits eingezogen worden. Limpert und Hammer lehnten das Naziregime besonders engagiert ab. Die Klassenkameraden wußten und akzeptierten das.

Sonst wäre auch der Schulskandal vom November 1943 nicht möglich gewesen. Die beiden Abiturienten hatten gehört, daß sie wegen irgendwelcher Äußerungen (Hammer: „Ich weiß bis heute nicht, was gemeint war“) von der Schulleitung bestraft werden sollten. Um mitzubekommen, was die Lehrer besprachen, installierte Limpert hinter einem Vorhang im Lehrerzimmer ein Mikrofon und leitete einen Draht an der Regenrinne entlang zum oberen Stockwerk. Hammer lenkte in-

zwischen den Hausmeister ab. Als die Konferenz begann, saß die gesamte Klasse vor einem Volksempfänger und hörte mit. Doch nicht lange. Ein Fünftklässler hatte die Aktion Limperts beobachtet — und hatte ihn verpöffelt. Robert und sein Freund Wolfgang flogen als Rädelführer von der Schule — und das wenige Wochen vor dem Abitur. Mit Hilfe von Menschen aus katholischen Kirchenkreisen und aus der Bekennenden Kirche kamen sie schließlich in einem Erlanger Gymnasium unter und machten dort im Februar 1944 ihren Schulabschluß.



Robert Limpert

## DIE DRITTE SEITE



Pfarrer Wolfgang Hammer (links) und seine Frau mit dem Autor des Limpert-Theaterstücks, Simon Schiller. Sie blättern in der von Hammer verfaßten kritischen Hitler-Biographie. Foto: Rach

Danach trennten sich die Wege der beiden Freunde vorübergehend. Limpert wollte in der Schweiz Theologie studieren. Sein Ausreiseantrag wurde abgelehnt, er ging nach Würzburg. Zur Wehrmacht mußte er nicht, weil er schwer herz- und drüsenleidend war. Hammer indes wurde eingezogen und bald verwundet. Erst Weihnachten 1944 trafen sich beide in Ansbach wieder. Dieses Fest ist Hammer bis heute unvergessen. Es war geprägt von der Todes-Vorahnung des jungen Robert. „Hat man eigentlich das Recht weiterzuleben, wenn man nichts gegen diese Schweine getan hat?“, fragte Limpert seinen tief betroffenen Freund.

Hammer mußte wieder zur Armee – und kehrte nach einer Odyssee durch halb Europa am 2. April 1945 nach Ansbach zurück. Die Amerikaner marschierten zu diesem Zeitpunkt siegend vorwärts und die Nazis in Ansbach rüsteten zum letzten Gefecht. Da beschloßen die beiden Freunde, die Bevölkerung zum passiven Widerstand aufzurufen, „um wenigstens noch zu retten, was zu retten ist“. Sie fertigten tagelang mit Hilfe eines Kinder-Drückkastens zahllose Flugblätter an und verteilten sie in der weitgehend unzerstörten Stadt. „Wenn die Panzer kommen, weiße Fahnen raus. Niemand leistet Widerstand. Retten wir die Stadt und das Leben für uns und für Deutschland“, stand unter anderem darauf zu lesen.

Am 18. April entdeckte Limpert über der Mauer am Markgrafenschloß ein Kabel, das sei-

ner Meinung nach den Gefechtsstand des Kampfkommandanten mit der Truppe verband. Der 19jährige wußte nicht, daß die Leitung längst tot und die Truppe über alle Berge war. Er kappte das Kabel. Zwei Buben beobachteten ihn, verständigten ihren Vater und dieser wiederum erstattete Anzeige bei der Polizei. Der Stadtkommandant, ein Oberst (er erhielt später eine befristete Gefängnisstrafe), verurteilte Limpert wider allem noch geltenden Recht im Schnellverfahren zum Tode und erhängte ihn mit eigener Hand am Rathaustor.

Als drei Stunden später die Amerikaner in Ansbach einmarschierten, wagte sich Wolfgang Hammer zum Rathaus – und sah dort noch seinen besten Freund hängen, bis auf die Unterhose ausgezogen. Der Fall Limpert rief auch zu dieser Zeit wenig Reaktionen hervor. Nach dem Einmarsch der Amerikaner hatten die Leute nach Ansicht des Zeitzeugen Hammer zu viele eigene, andere Probleme. Hammer selbst wurde zunächst von den Amerikanern als Nazi verdächtigt, bis man eine „schwarze Liste“ der Nationalsozialisten fand, auf der die Namen Limperts, Hammers, aber auch ihrer beiden verehrten Lehrer stand.

Die Aktionen Limperts haben nach Ansicht von Pfarrer Hammer das politische Klima in Ansbach damals entscheidend beeinflußt und dazu beigetragen, daß die Stadt kampflös fiel und damit unzerstört blieb. „Es ist für mich unbegreiflich, wie man da mit einer Ehrung noch heute so zurückhaltend sein kann“, meint Hammer enttäuscht.